



.....
**WISSENSCHAFT
ZUM NUTZEN
FÜR ALLE!**
.....

Corona und Wissenschaft »»

Inspiration von unerwarteter Seite



BERGISCHE
UNIVERSITÄT
WUPPERTAL

Inhalt



Vorwort

Prof. Dr.-Ing. habil. Anke Kahl
Prorektorin für Planung, Finanzen und Transfer

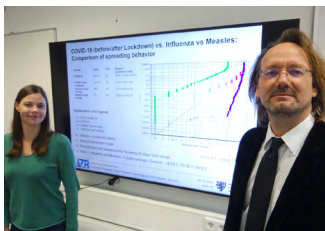
4



Arbeits- und Infektionsschutz

Biostoffverordnung,
SARS-CoV-2-Arbeitsschutzstandard und -regel

5



COVID-19-Pandemie:

Eine Analyse des Ausbreitungsverhaltens
im Vergleich zu anderen Infektionskrankheiten
mit Methoden der technischen Zuverlässigkeit

7



Erleben Jugendliche mit dissozialen Verhaltensproblemen

Stress zur Zeit der Corona-Pandemie?
Eine prospektive Längsschnittstudie

11



Erziehungswissenschaftliche Corona-Gespräche

Aspekte der Krise aus
erziehungswissenschaftlicher Perspektive

14



Fördern auf Distanz?!

Erfolgreiches digitales Lernen von Schüler*innen
mit Lern- und Verhaltensschwierigkeiten

17



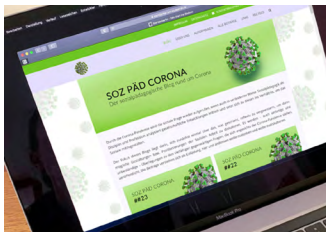
Nachbarschaftshilfen während der SARS-CoV-2-Pandemie **21**

WuKAS wird aktuell



Soziale Isolation in der Corona-Krise **24**

Stress, Angst und soziale Isolation während der SARS-CoV-2-Pandemie



„sozpaed-corona.de“ **28**

Der sozialpädagogische Blog rund um das Thema Corona



Steigerung des Wissenstransfers **31**

beim Sicherheitswissenschaftlichen Kolloquium



Uni@Home **33**

Herausforderungen und Moderatoren der Prävention



Web-Konferenz „12. VDSI-Forum NRW“ **36**

Prävention, Public Health und Arbeitsgestaltung in Pandemiezeiten!“ am 10. September 2020



Impressum **38**

Herausgeber und Haftungshinweise

Liebe
Leser*innen,



die Corona Pandemie hat in fast allen Bereichen des täglichen Lebens zu starken Einschränkungen und Veränderungen geführt. Viele Abläufe, die vorher völlig selbstverständlich waren und routiniert erfolgten, mussten neu durchdacht und anders organisiert werden.

Auch die Umsetzung der Forschungs- und Lehrtätigkeit an der Bergischen Universität blieb davon natürlich nicht unbeeinflusst und führte – auf Basis unseres Konzeptes „Uni@Home“ – in allen Wissenschaftsdisziplinen zu einem qualitativen und quantitativen Ausbau des digitalen Lehrangebotes.

Wie dieses Beispiel zeigt, hat uns diese Krise auch herausgefordert kreative Lösungen für den Umgang mit ihr zu entwickeln, sowohl im täglichen Leben als auch in der Wissenschaft.

Mit dieser Online-Kollektion möchten wir Ihnen einige jener Forschungs- und Entwicklungsprojekte vorstellen, die durch die Rahmenbedingungen oder auch die Auswirkungen der Corona-Pandemie inspiriert oder beschleunigt worden sind.

So erfahren Sie u. a., wie sich COVID-19 im Vergleich zu anderen Infektionskrankheiten ausbreitet, wie Nachbarschaftshilfen während der Pandemie koordiniert werden oder wie sich die soziale Isolation in der Corona Krise auswirkt.

Wir wünschen Ihnen beim Lesen viele inspirierende Momente.

Prof. Dr.-Ing. habil. Anke Kahl

Prorektorin für Planung,
Finanzen und Transfer

Arbeits- und Infektionsschutz

Biostoffverordnung,
SARS-CoV-2-Arbeitsschutz-
standard und -regel



Arbeits- und Infektionsschutz in Zeiten von Corona – Basiskommentar zur BioStoffV mit SARS-CoV-2-Arbeitsschutzstandard und SARS-CoV-2-Arbeitsschutzregel

Im Kontext mit der „Corona“-Pandemie wirkt das Infektionsschutzrecht gravierend auf Betriebe, d.h. die „Arbeitswelt“, sowie auf „Lebenswelten“ ein. Die damit in Zusammenhang stehenden, sich permanent ändernden Regelungen des bevölkerungsbezogenen Infektionsschutzes nach Infektionsschutzgesetz beeinflussen und verändern in diesem Zusammenhang für einen noch unbestimmbaren Zeitraum in den Betrieben wesentlich und, im zeitlichen Verlauf der SARS-CoV-2/COVID-19-Pandemie, dynamisch die Gestaltungsoptionen und -notwendigkeiten für die betrieblichen Akteure bei der Planung, Festlegung und Durchführung von Maßnahmen und Schutzkonzepten auf der Grundlage des Vorschriften- und Regelwerks des Arbeitsschutzes.

Die Darstellungen des Basiskommentars beanspruchen sowohl die aktuelle rechtliche Situation für das betriebliche Handeln aufzuzeigen, wie auch zukünftige Entwicklungen von vergleichbaren ubiquitären Gefahrenlagen zu antizipieren. Dies schließt mit ein, dass eine wirksame Umsetzung des Vorschriften- und Regelwerks des Arbeitsschutzes die Gewähr für eine bestmögliche präventive Vermeidung oder Minimierung von Gefährdungen für das Leben sowie die physische und psychische Gesundheit der Beschäftigten bietet. Es gilt daher, vor, während und nach SARS-CoV-2 und COVID-19 der Grundsatz: Prävention? Jetzt erst recht!

Der Basiskommentar erläutert zum einen die Bio-StoffV unter Einbeziehung des technischen Regelwerks. Darüber hinaus wird das Zusammenwirken des betrieblichen Arbeitsschutzes mit dem bevölkerungsbezogenen Infektionsschutz dargestellt. Dieses Zusammenwirken soll vor dem Hintergrund der aktuellen SARS-COV-2-Pandemie durch zusätzliche, besondere Maßnahmen des Arbeitgebers unter Mitwirkung der Beschäftigten dazu beitragen, die Weiterverbreitung von SARS-CoV-2 zu verlangsamen und so durch die Unterbrechung der Infektionsketten die Gesundheit der Bevölkerung zu schützen.

„Der vorzügliche Basiskommentar behandelt alle für die Praxis wichtigen Aspekte des Arbeitsschutzes im Zusammenhang mit Biostoffen im Zusammenhang mit den naturwissenschaftlichen Grundlagen dieses Rechtsrahmens.“

Rechtsanwalt Ralf Hansen, Düsseldorf

Quelle: [juralit.online/1049-2](https://www.juralit.online/1049-2)

Die inhaltlichen **Schwerpunkte** des Basiskommentars:

Biostoffverordnung

- » Anwendungsbereich und Begriffsbestimmungen
- » Gefährdungsbeurteilung
- » Allgemeine und zusätzliche Schutzmaßnahmen
- » Betriebsanweisung und Unterweisung

Arbeitsschutz und Infektionsschutz

- » Arbeitsschutz und bevölkerungsbezogener Infektionsschutz
- » Betriebliches Zusammenwirken von Arbeitsschutz und Infektionsschutz
- » Besondere Pflichten des Arbeitgebers: Verantwortung, Gefährdungsbeurteilung, Fachkunde, Organisation
- » Besondere technische, organisatorische und personenbezogene Maßnahmen
- » Rechte und Pflichten der Beschäftigten, Rechte der betrieblichen Interessenvertretungen



*Zielgruppen des Kommentars sind:
Betriebsräte, Personalräte,
Fachkräfte für Arbeitssicherheit,
Betriebsärzte, Sicherheitsbeauftragte,
verantwortliche Personen.*

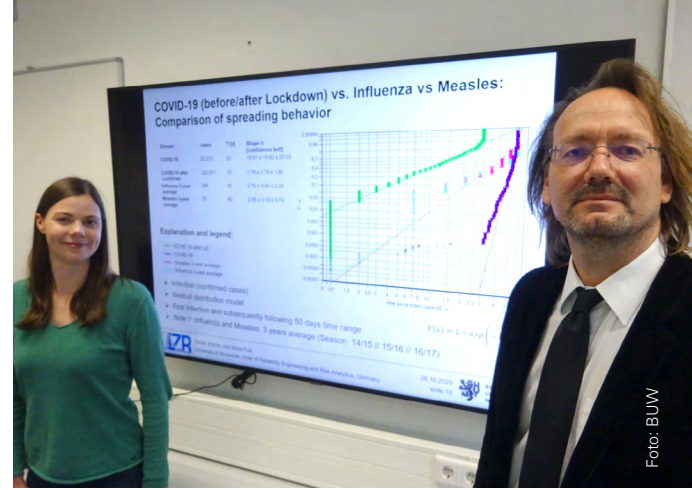
[shop.bund-verlag.de/
biostoffverordnung-
biostoffv-978-3-7663-7055-6](https://shop.bund-verlag.de/biostoffverordnung-biostoffv-978-3-7663-7055-6)

Prof. Dr. Ralf Pieper, Fachgebiet SuQR

Kontakt: www.suqr.uni-wuppertal.de

COVID-19-Pandemie:

Eine Analyse des Ausbreitungsverhaltens im Vergleich zu anderen Infektionskrankheiten mit Methoden der technischen Zuverlässigkeit



Im Dezember 2019 wurde die Welt mit dem Ausbruch der Atemwegserkrankung COVID-19 („Corona“) konfrontiert. Die ersten Infektionen wurden in Wuhan, Hubei, China, festgestellt. Zunächst handelte es sich um eine Epidemie in China. Im ersten Quartal 2020 entwickelte sich COVID-19 zu einer Pandemie, welche bis heute andauert. Die COVID-19-Pandemie mit ihrer hohen Ausbreitungsgeschwindigkeit zeigt die Verwundbarkeit einer globalisierten und vernetzten Welt. Die ersten Monate der Pandemie sowie die aktuelle Phase sind durch eine starke Belastung der Gesundheitssysteme sowie des gesellschaftlichen Miteinanders geprägt.

Der Lehrstuhl für Zuverlässigkeitstechnik und Risikoanalytik unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr.-Ing. Stefan Bracke analysiert das COVID-19-Ausbreitungsverhalten in verschiedenen Ländern und den Impact von verschiedenen Lockdown-Strategien. Des Weiteren steht die Analyse des COVID-19-Ausbreitungsverhaltens im Vergleich zu bekannten Infektionskrankheiten (bspw. Grippe, Masern) im Fokus.

Im Kern werden statistische Methoden der Zuverlässigkeitsanalytik verwendet, welche beispielsweise zur Beurteilung des Ausbreitungsverhaltens von Schäden in Produktflotten (Automobile, Kühlaggregate et cetera) verwendet werden. Dieser Methodentransfer auf den virologischen Sachverhalt ermöglicht eine Risikobeurteilung der COVID-19-Pandemie im Hinblick auf den Infektionsfortschritt.

Dem Ausbreitungsverhalten von COVID-19 liegt ein exponentielles Wachstum zugrunde. In der Zuverlässigkeitstechnik werden Schadenszuwächse häufig über Verteilungsmodelle nach Weibull abgebildet: Mit diesen Modellen ist ein exponentielles Wachstum abbildbar, des Weiteren sind die Modellparameter leicht deutbar. Bezogen auf eine Laufzeitvariable wird auf Basis der bekannten Schadensfälle (COVID-19: Bestätigte Infektionen) ein Wahrscheinlichkeitsmodell angepasst. Konkret zeigt das Verteilungsmodell, wie hoch die Wahrscheinlichkeit ist, dass ein Schadensfall (COVID-19: Infektionsfall) innerhalb aller dokumentierten Schäden (COVID-19: Infektionen) zu einem bestimmten Zeitpunkt vorliegt. Das Weibull-Verteilungsmodell beinhaltet verschiedene Parameter, entscheidend ist hier der sogenannte Formparameter b . Er stellt den Gradienten der Kurve dar und ermöglicht einen Rückschluss auf das Ausfallverhalten (COVID-19: Zunahme der Neuinfektionen). Unterschieden wird zwischen Frühausfall-

verhalten, Zufallsausfällen und laufzeitbedingten Ausfällen. In der Technik deutet beispielsweise ein Formparameter b zwischen 1,5 und 3 auf ein Verschleißverhalten hin, während ein Formparameter von b bei ungefähr 8 typisch für Sprödbrüche ist.

Der Anwendung des Verteilungsmodells nach Weibull auf die COVID-19-Infektionsdaten liegt folgender Gedankentransfer zugrunde: Als Ausfälle werden die Neuinfektionen („confirmed cases“) verwendet, als Laufzeitvariable dient die Zeit. Betrachtet wird beispielsweise der Zeitraum ab der ersten bestätigten Infektion bis zum ersten Lockdown im März 2020. Im entsprechenden Weibull-Verteilungsmodell wird dann der Gradient (Formparameter b) als Ausbreitungsgeschwindigkeit des Virus interpretiert. Datenbasis der durchgeführten Analysen sind die COVID-19-Infektionsdaten des Center for Systems Science and Engineering (CSSE) der Johns Hopkins University (JHU). Des Weiteren werden Infektionsdaten der SurvStat-Plattform des Robert-Koch-Instituts (RKI) verwendet.

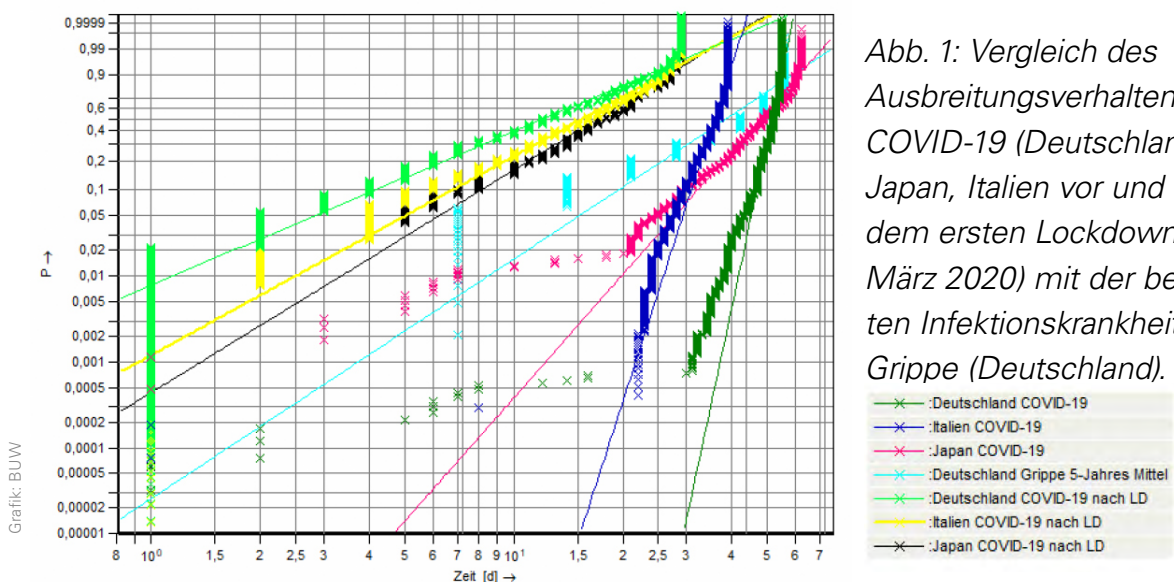


Abb. 1: Vergleich des Ausbreitungsverhaltens von COVID-19 (Deutschland, Japan, Italien vor und nach dem ersten Lockdown im März 2020) mit der bekannten Infektionskrankheit Grippe (Deutschland).

Die Abbildung 1 zeigt den Vergleich der COVID-19-Verteilungsmodelle der Länder Deutschland, Italien und Japan jeweils vor und nach dem ersten Lockdown (Abkürzung LD) im März 2020. Im Zeitraum vor dem ersten Lockdown im März 2020 existierten keine besonderen Einschränkungen, das COVID-19 Ausbreitungsverhalten war nahezu ungebremst (anders als bei den folgenden Wellen 2020 und 2021). Des Weiteren ist ein Grippe-Verteilungsmodell, basierend auf einem Mittel der letzten fünf Grippesaisons (ohne die außergewöhnliche Saison 19/20) in Deutschland, zu erkennen. In den gezeigten Modellen lassen sich unterschiedliche Charakteristika der Maßnahmen (Deutschland: Kontaktbeschränkungen, Abstandsregelungen, Italien: Ausgangsbeschränkungen, Japan: grundsätzlich hoher Hygienestandard) erkennen.

Zunächst ist die sehr hohe COVID-19-Ausbreitungsgeschwindigkeit (Gradient) vor Lockdown erkennbar: Deutschland (Gradient $b = 19,8$) und Italien (Gradient $b = 13,1$) zeigen ähnlich hohe Gradienten. In Japan zeigt sich eine geringere Ausbreitungsgeschwindigkeit

keit (Gradient $b = 4,8$) vor dem Lockdown, vermutlich aufgrund des dort allgemein üblich hohen Hygienestandards. Beim Vergleich der Kurven fällt auf, dass der Lockdown einen deutlichen Einfluss auf das Ausbreitungsverhalten hat. Die Analyse der Formparameter zeigt unter Berücksichtigung der Streuung eine signifikante Verlangsamung der Ausbreitung, beispielsweise in Deutschland ca. um den Faktor 11.

Fundiert wird der Sachverhalt, dass das Ausbreitungsverhalten von COVID-19 nicht vergleichbar ist mit dem der Grippe. Der Gradient (Ausbreitungsgeschwindigkeit) von COVID-19 in Deutschland vor dem Lockdown ($b = 19,8$) fällt um den Faktor 7 größer aus als der des 5-Jahres-Mittel der Grippe ($b = 2,8$). Lediglich durch die harten Maßnahmen des Lockdowns hat sich die Ausbreitungsgeschwindigkeit von COVID-19 auf ein ähnliches Niveau zur saisonalen Grippe entwickelt. Jedoch nur im Zeitraum direkt nach dem ersten Lockdown unter Anwendung aller Maßnahmen (Gradient Deutschland: $b = 1,8$). In der Graphik lässt sich das mit einem Vergleich der türkisen (Grippe Deutschland), der dunkelgrünen (COVID-19 vor Lockdown Deutschland) und der hellgrünen (COVID-19 nach Lockdown Deutschland) Modelle erkennen: Während die dunkelgrüne Kurve die steilste ist, sind die hellgrüne und türkise Kurve deutlich abgeflacht und mit einer ähnlichen Steigung.

Somit resultiert die Analyse der COVID-19 Pandemie Daten in ein klares Ergebnis: Die Ausbreitungsgeschwindigkeit (Gradient) von COVID-19 ist – ohne Maßnahmen – um den Faktor 7 höher im Vergleich zur Grippe. Über den Gradienten lässt sich ein Informationsgewinn zum Ausbreitungsverhalten ableiten: Diese Information mit Zeitbezug ist eine wertvolle Ergänzung zu den üblicherweise kommunizierten Kennzahlen 7-Tage-Inzidenz (Anzahl Erkrankungen je 100.000 Einwohner) sowie absolute oder relative Häufigkeit. Des Weiteren lassen sich die Charakteristika der Ausbreitung in verschiedenen Ländern, der Einfluss der verschiedenen Lockdown-Strategien und der Unterschied zur Ausbreitung zu bekannten Infektionskrankheiten einfach darstellen.

Als weitere Forschungsaktivität ist die Analyse der folgenden Wellen von COVID-19 geplant, um Unterschiede in der Effektivität verschiedener Lockdown-Strategien und Maßnahmen im Vergleich zur ersten Phase der Pandemie zu erkennen. Des Weiteren werden Einflüsse von Datenheterogenitäten sowie Änderungen von Teststrategien auf die Aussagesicherheit analysiert.

Prof. Dr.-Ing. Stefan Bracke und B.Sc. Alicia Puls

Kontakt: www.lsr.uni-wuppertal.de

Die Abbildung auf Seite 7 zeigt B.Sc. Alicia Puls und Prof. Dr.-Ing. Stefan Bracke



„Mit Methoden der technischen Statistik – Weibull-Verteilungsmodelle – kann das Ausbreitungsverhalten von COVID-19 beurteilt werden: Der Gradient lässt eine zeitbezogene Analyse zu und bietet eine ergänzende Information zu Kennzahlen wie der 7-Tage-Inzidenz (Anzahl Erkrankungen je 100.000 Einwohner). Die Ausbreitungsgeschwindigkeit (Gradient) von COVID-19 ist enorm hoch, im Vergleich zur bekannten saisonalen Grippe um den Faktor 7 höher. Nur im Zeitraum der konsequenten Anwendung von Maßnahmen nach dem Lockdown ist der Anstieg der Infektionszahlen auf dem Niveau einer Grippe. Daher ist eine Verharmlosung der COVID-19-Pandemie, beispielsweise durch eine Gleichsetzung mit einer herkömmlichen Grippe-Saison, fahrlässig und falsch.“

Prof. Dr.-Ing. Stefan Bracke, Lehrstuhl für Zuverlässigkeitstechnik und Risikoanalytik

Erleben Jugendliche mit dissozialen Verhaltensproblemen

Stress zur Zeit der Corona-Pandemie? Eine prospektive Längsschnittstudie



Vorgeschichte und Problemstellung

Das Forschungsprojekt zum Stresserleben bei Jugendlichen mit Verhaltensproblemen entstand im Rahmen einer Dissertation im Arbeitsbereich Rehabilitationswissenschaften (Prof. Dr. F. Linderkamp) der Bergischen Universität Wuppertal. Im Zeitraum von 2013 bis 2017 wurden die Stressverarbeitungsprozesse von 1019 Jugendlichen an Schulen, in Jugendzentren und in medizinischpsychiatrischen Einrichtungen (u. a. Sozialpädiatrisches Zentrum der Helios Kliniken Wuppertal) empirisch untersucht. Das Projekt wurde nunmehr zu einer Längsschnittstudie zum Stresserleben von Jugendlichen mit dissozialen Verhaltensproblemen in der Corona-Zeit erweitert.

Dissoziale Verhaltensweisen wie Wutanfälle, Lügen und Stehlen bis hin zu gewaltsamen Übergriffen gegenüber Peers, Lehrpersonen und Eltern stellen hohe Belastungen für die soziale Umwelt der Jugendlichen dar. Stresserleben ist eine bedeutsame Auslösebedingung für dissoziales Verhalten. Stress entsteht durch eine Interaktion zwischen Personenmerkmalen und Umweltfaktoren und wird als kognitive Bewertung einer Situation definiert. Eine Situation wird als bedrohlich und in der Weise erlebt, dass die eigenen Bewältigungskompetenzen nicht ausreichen. Dissoziale Jugendliche erleben oft Versagensgefühle in schulischen Leistungssituationen und fokussieren in sozialen Interaktionen ihre Wahrnehmung auf negative Emotionen wie Wut und Feindseligkeit.

Zusätzlich zu dieser schwierigen Ausgangslage sind zur Zeit der COVID-19-Pandemie weitere Anforderungen wie digitales Lernen sowie veränderte Kommunikations- und Interaktionsmuster (social distancing) zu bewältigen. Die vorliegende Studie untersucht das Stresserleben in verschiedenen Lebensbereichen (Schule, Eltern, Freizeit, Freundschaften, romantische Peerbeziehungen, Zukunftsvorstellungen) bei Jugendlichen mit dissozialen Verhaltensproblemen.

Methodik

Im Rahmen der prospektiven Längsschnittstudie werden validierte und standardisierte Erhebungsinstrumente, selbst konzipierte Fragebögen sowie ein halbstandardisiertes Interview eingesetzt. Neben sozio-demographischen Einflussgrößen wird erfasst, welche Formen des Home-Schoolings die Jugendlichen nutzen und inwiefern sie sich dabei sozial unterstützt fühlen (z. B. digitale Lernformate, Lernen mit Eltern und Lehr-

kräften). Die Einschätzung verschiedener schulischer Akteure (Schüler*innen und falls möglich mehrere Lehrkräfte) wird berücksichtigt. An der Längsschnittstudie nehmen seit Januar 2020 insgesamt 62 Jugendliche an 5 Schulen teil (Altersrange 12 bis 16 Jahre, 37 Jungen). 35 Jugendliche weisen dissoziale Verhaltensweisen gemäß validierten Screenings auf. Die Erfassung des Stresserlebens erfolgt in ca. drei bis viermonatigem Abstand in einstündigen digitalen Erhebungssituationen oder an den Schulen vor Ort, falls dies aufgrund der aktuellen Entwicklung der Corona-Pandemie möglich ist. Der Datenauswertung liegen hierarchisch-lineare und qualitative Auswertungsmethoden, z. B. Inhaltsanalysen, zugrunde.

Ergebnisse

Da die Längsschnittstudie und die Datenauswertung noch nicht abgeschlossen sind, werden vorläufige Ergebnisse auf Grundlage der validierten Stress-Fragebögen berichtet. Dissoziale Verhaltensweisen erklären die bedeutsame Varianz des Stresserlebens, wobei in RM-ANOVAs mittlere Effektstärken gefunden wurden. Im zeitlichen Verlauf zeigt sich, dass zur Zeit der Corona-Pandemie bei Jugendlichen mit dissozialen Verhaltensproblemen im Vergleich zur unauffälligen Kontrollgruppe ein erhöhtes Stresserleben besteht. Insbesondere in den Lebensbereichen Eltern sowie hinsichtlich beruflicher Zukunftsvorstellungen wird im Vergleich zur Kontrollgruppe erhöhter, subjektiv erlebter Stress deutlich. Jugendliche mit dissozialen Verhaltensweisen erleben im zeitlichen Verlauf zunehmend stärkeren Elternstress. In den Interviews finden sich Hinweise, dass einige Jugendliche mit dissozialen Verhaltensweisen schulische Leistungen verweigern. Viele Jugendliche mit dissozialen Verhaltensproblemen berichten, zu Hause kaum zu lernen. Von den 12- bis 14-jährigen Teilnehmer*innen wird meist ein erhöhtes Konfliktpotenzial im Kontakt zu den Eltern berichtet.

Diskussion

Stresserleben stellt entsprechend den quantitativen Datenanalysen bei Jugendlichen mit dissozialen Verhaltensproblemen ein zeitkonstant begleitendes Phänomen dar. Zudem ist die Bedeutung des Stresserlebens als Auslösebedingung dissozialer Verhaltensprobleme zu unterstreichen. Eine geringe Wärme in der Eltern-Kind-Beziehung und dissoziale Verhaltensprobleme bei Jugendlichen stehen in einem engen empirischen Zusammenhang. Stress im Kontakt zu den Eltern nimmt zur Zeit der Corona-Pandemie einen besonders großen Raum im subjektiven Erleben der Jugendlichen ein, was den hohen Stellenwert der Elternarbeit bei dissozialen Verhaltensproblemen untermauert. Insbesondere die jüngeren Studienteilnehmer*innen verbringen zur Zeit der Schulschließungen mehr Zeit mit den Eltern, was den Elternstress verstärken könnte. Die Entwicklung passgenauer familien- und schulbezogener Unterstützungskonzepte erscheint hier dringend angezeigt.

Externe Projektpartner*innen (Auswahl)

- » Michael Dohmen, Rektor der Janusz-Korczak-Schule, Förderschule der Stadt Heinsberg, Förderschwerpunkt Emotionale und soziale Entwicklung, Siemensstr. 2, 52525 Heinsberg.
- » Eike Krueger, Rektor der Peter-Jordan-Schule, Förderschule der Stadt Hückelhoven, Förderschwerpunkte Lernen, emotionale und soziale Entwicklung, Sprache, In der Schlee 101, 41836 Hückelhoven.
- » Martha Welker, Lehrkraft an der Christian-Morgenstern-Schule, Wuppertal, Wittensteinstraße 76, 42285 Wuppertal.

Dr. Sören Lüdeke und Prof. Dr. Friedrich Linderkamp

Kontakt: www.ifb.uni-wuppertal.de



Fotos: privat



„Dissoziale Verhaltensprobleme stellen eine hohe Belastung für Jugendliche und deren soziales Umfeld dar. Aus einer empirischen Perspektive kann ein relevanter moderierender Faktor das wahrgenommene Stresserleben der Jugendlichen sein. Die Corona-Zeit stellt darüber hinaus durch Home-Schooling und soziale Distanzierung viele neue Anforderungen. Im Rahmen dieser Längsschnittstudie wird das Stresserleben im zeitlichen Verlauf mit dem langfristigen Ziel untersucht, Unterstützungsangebote und Präventionskonzepte für Jugendliche mit dissozialen Verhaltensproblemen zu entwickeln.“

„Dissoziale Verhaltensprobleme stellen eine hohe Belastung für Jugendliche und deren soziales Umfeld dar. Aus einer empirischen Perspektive kann ein relevanter moderierender Faktor das wahrgenommene Stresserleben der Jugendlichen sein. Die Corona-Zeit stellt darüber hinaus durch Home-Schooling und soziale Distanzierung viele neue Anforderungen. Im Rahmen dieser Längsschnittstudie wird das Stresserleben im zeitlichen Verlauf mit dem langfristigen Ziel untersucht, Unterstützungsangebote und Präventionskonzepte für Jugendliche mit dissozialen Verhaltensproblemen zu entwickeln.“

Dr. Sören Lüdeke (l.), Prof. Dr. Friedrich Linderkamp, School of Education, Bergische Universität Wuppertal

Erziehungswissenschaftliche Corona-Gespräche

Aspekte der Krise aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive



Vorgeschichte mit der Problemstellung

Das Format der Corona-Gespräche entstand angesichts der digitalen Umstellung des universitären Studiums und der Lehre im Zusammenhang mit der Verbreitung des Corona-Virus im Frühjahr 2020. In zehn digitalen Gesprächen wurden während der Vorlesungszeit (Sommersemester 2020) Aspekte und Folgen der gegenwärtigen Krise aus einer erziehungswissenschaftlichen Perspektive reflektiert und diskutiert. Damit wurde u. a. die Absicht verfolgt, die Auseinandersetzung mit den gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnissen zu suchen, unter denen der menschliche Alltag verbracht werden muss. Die Notwendigkeit einer solchen Auseinandersetzung ergab sich also auch aus der historisch einmaligen Situation, die die Gesellschaftsangehörigen zuerst einmal alle betrifft.

Vorgehen/Methodik zur Lösung des Problems

Mit den erziehungswissenschaftlichen Corona-Gesprächen sollte primär ein Angebot an die Studierenden der erziehungswissenschaftlichen Studiengänge, aber auch anderer Disziplinen an der Bergischen Universität Wuppertal gemacht werden. Dieses Angebot sollte die übliche Form der universitären Lehrveranstaltung durchbrechen: als offener Dialog zwischen zwei Lehrenden, der nicht im Rahmen des Lehrangebots der Universität, sondern als freiwilliges Angebot öffentlich zugänglich gemacht wird.

Konzeptionell hatten die erziehungswissenschaftlichen Corona-Gespräche bewusst nicht den Anspruch, bereits umfassende Antworten auf die gesellschaftliche Krise angesichts der Pandemie formulieren zu können. Vielmehr waren die Gespräche davon motiviert, unterschiedliche Positionen in die Debatte einzubringen. Schließlich waren die öffentlichen Auseinandersetzungen in den ersten Wochen der Pandemie ja vor allem von spezifischen Positionen dominiert: der virologischen und epidemiologischen Sicht. Aber eine demokratische und solidarische Gesellschaft kann nicht primär unter medizinischer Kontrolle, als klinische Konstellation, aufgebaut werden. Gerade aus dieser Einsicht heraus schien es von einiger Relevanz, etwas beizutragen, damit die notwendigen Auseinandersetzungen – die demokratischen und solidarischen Auseinandersetzungen darum, wie die Krise und die Zeiten nach der Krise gestaltet werden sollen – beginnen.



*Gesprächssituation
zwischen Rita Casale
und Fabian Kessl.*

Die erziehungswissenschaftlichen Corona-Gespräche wollten somit auch ein Angebot zum gemeinsamen Denken bereitstellen. Das hat insofern auch überraschend gut funktioniert, als Studierende, aber auch Fachkolleg*innen und interessierte Bürger*innen, auf die Gespräche reagiert haben und auch Impulse nach den ersten Gesprächen gegeben haben, die in späteren aufgegriffen wurden.

Darstellung der Lösung/der Ergebnisse

Jedes einzelne Corona-Gespräch hatte ein vorab zwischen den Gesprächspartner*innen verabredetes Thema, unter dem die erziehungswissenschaftliche und pädagogische Dimension der Auseinandersetzungen um die gesellschaftliche (Pandemie-)Krise betrachtet und diskutiert wurde. Das waren Themen, die den beiden Gesprächspartner*innen direkt auf der Hand und in ihrem wissenschaftlichen Forschungsgebiet lagen, wie die Frage der „Nähe in Zeiten sozialer Distanz“ oder dem Einfluss der Pandemie auf die bestehenden Generationsverhältnisse, oder Themen, die erst im gemeinsamen Nachdenken und Gesprächen oder eben auf Impulse von Zuhörer*innen entstanden sind: so die Frage von „Normalität und Transformation“ oder eines „neuen Gesellschaftsvertrags“.

Projektpartner*innen (intern/extern)

Die erziehungswissenschaftlichen Corona-Gespräche waren ein selbstorganisiertes Projekt der beiden Gesprächspartner*innen, Prof. Dr. Rita Casale und Prof. Dr. Fabian Kessl.

Fazit/Bewertung der Zusammenarbeit

Die Corona-Gespräche waren für die beiden Gesprächspartner*innen ein Wagnis: Ob ein solch offener Dialog gelingen kann, war nicht abzusehen – auch angesichts der eigenen Betroffenheit in Zeiten der Pandemie, als Gesellschaftsangehörige wie als Universitätslehrende. Aber auch die digitale Realisierung eines solchen offenen Dialogs war ein Experiment. Würde die räumliche Distanz einen solchen Dialog ermöglichen? Daher verabredeten sich die Dialogpartner*innen zu den ersten beiden Gesprächen, ohne sich bereits der Veröffentlichung der Gespräche verpflichtet zu haben. Zur Überraschung beider Gesprächspartner*innen wurde aus den regelmäßigen Corona-Gesprächen trotz

der zusätzlichen Belastung neben der anforderungsreichen digitalen Regellehre – ein schönes und höchst inspirierendes Ritual, dem man sich intellektuell verpflichtet fühlte.

Zukunftspläne

Gemeinsame Buchpublikation auf Basis der Gespräche.

Prof. Dr. Rita Casale und Prof. Dr. Fabian Kessl

(Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften der Bergischen Universität Wuppertal)

Kontakt: www.erziehungswissenschaft.uni-wuppertal.de



Foto: Anette Hammer

*„Die Idee für virtuelle Corona-Gespräche ist zuerst als eine konkrete Alternative zum gescheiterten Vorschlag eines Nullsemesters entstanden. Fabian Kessl und ich hatten zusammen mit einer weiteren Kollegin aus der Erziehungswissenschaft, Frau Prof. Dr. Astrid Messerschmidt, den offenen Brief „Das Sommersemester 2020 muss ein ‚Nichtsemester‘ werden“ mitunterzeichnet. Wir wollten damit zum Ausdruck bringen, dass der Ausbruch der Pandemie nicht schnell wegrationalisiert werden kann, weil sich die Bedingungen von Studium und Lehre deutlich verändert hatten. Die digitalen Gespräche waren für uns Anlass und Versuch, mit dem neuen „Format“ der Universität zu experimentieren. Die Resonanz, u. a. von Studierenden und Kolleg*innen, auf unsere Corona-Gespräche haben wir als Zeichen eines breiten Interesses interpretiert, sich auch in der pandemischen Situation von der Idee der Universität als Ort des öffentlichen wissenschaftlichen Austausches nicht verabschieden zu wollen. Im Laufe der Gespräche wurde uns bewusst, dass die universitäre Öffentlichkeit auf Basis der aktuellen Erfahrung neu zu gestalten sein wird: Die Präsenz-Universität ist nicht durch eine digitale Universität zu ersetzen, aber die digitalen Medien können zur Erweiterung der Teilhabe und Gestaltung von Öffentlichkeit qualitativ beitragen.“*

**Prof. Dr. Rita Casale, Professur für Allgemeine Erziehungswissenschaft,
Institut für Erziehungswissenschaft an der Fakultät für Human- und
Sozialwissenschaften der Bergischen Universität Wuppertal**

Fördern auf Distanz?!

Erfolgreiches digitales Lernen von Schüler*innen mit Lern- und Verhaltensschwierigkeiten



Foto: Adobe Stock/jieab

Aufgrund der exponentiellen Ausbreitung des neuartigen Coronavirus SARS-CoV-2 und die dadurch verursachte Krankheit COVID-19 wurden im Frühjahr 2020 flächendeckend alle Schulen in der Bundesrepublik Deutschland geschlossen. Während dieser Zeit wurde bildungspolitisch vor allem diskutiert, wie angehende Abiturient*innen ihre Abschlussprüfungen ablegen können. Benachteiligte Gruppen, wie z. B. Schüler*innen mit Behinderungen, wurden währenddessen vergleichsweise nur wenig beachtet und es stellte sich die Frage, inwiefern im Distanzlernen das Menschenrecht auf Förderung und Unterstützung in der Schule gewährleistet werden kann.

Dieses Thema wird im Projekt SOLVE (Sonderpädagogischer Online-Unterricht bei Lern- und Verhaltensschwierigkeiten) für das digitale Lernen von Schüler*innen mit bedeutsamen Lern- und Verhaltensschwierigkeiten bearbeitet. Diese Zielgruppe zeigt sehr schlechte Schulleistungen und massive Probleme im Lern-, Arbeits- und Sozialverhalten und ist zudem häufig in den für das digitale Lernen notwendigen Voraussetzungen der Selbstregulation, der Lernmotivation und des technischen Vorwissens bzw. der technischen Ausstattung benachteiligt. Digitales Lernen für diese Zielgruppe sollte die Kinder und Jugendlichen spezifisch fördern und einer Verstärkung von Benachteiligungen und Bildungsungleichheit entgegenwirken.

In SOLVE wird die Frage nach der erfolgreichen Gestaltung digitalen Lernens für Schüler*innen mit Lern- und Verhaltensschwierigkeiten adressiert. Dabei setzen wir mit unterschiedlichen Fragestellungen auf den Ebenen der Schule bzw. des Schulsystems, der Lehrkräfte und der Schüler*innen an:

- » Auf Ebene des Schulsystems bzw. der Schule stellt sich zum einen die Frage nach bundeslandspezifischen Regelungen für die sonderpädagogische Förderung. Zum anderen soll untersucht werden, inwiefern schulweite Merkmale, wie z. B. bestehende Organisationsstrukturen oder das Schulklima die erfolgreiche Umsetzung digitaler sonderpädagogischer Förderung beeinflussen.

- » Auf Ebene der Lehrkräfte stellt sich vorrangig die Frage, wie kompetent Lehrkräfte für sonderpädagogische Förderung im digitalen Lernen in Bezug auf ihr Wissen, ihre Selbstwirksamkeit und ihre Einstellungen sind. Damit im Zusammenhang steht die Frage, inwiefern diese Professionsmerkmale die konkrete Nutzung digitaler Lernangebote beeinflussen.
- » Auf Ebene der Schüler*innen interessiert zum einen, inwiefern die individuellen Merkmale der Selbstregulationskompetenz, der Motivation sowie des technischen Vorwissens bzw. der technischen Ausstattung den Erfolg digitaler Förderangebote beeinflussen. Zum anderen stellt sich aus sonderpädagogischer Perspektive die Frage, inwiefern Selbstregulation und Motivation der Schüler*innen durch digitale Förderangebote gefördert werden können.

Projektpartner

Das Projekt wird im Verbund der Bergischen Universität Wuppertal (Prof. Dr. Gino Casale), der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg (Prof. Dr. Clemens Hillenbrand) und der Leibniz Universität Hannover (Prof. Dr. Moritz Börnert-Ringleb) umgesetzt. Außerdem werden regelmäßig Partnerinstitutionen aus der Bildungspraxis und Bildungspolitik in die Projektarbeit einbezogen.

Methodisches Vorgehen

Die genannten Fragestellungen wurden und werden in einem mehrstufigen und aufeinander aufbauenden Vorgehen erforscht. Zuerst erfolgte eine systematische und bundesweite Analyse der Regelungen der Bundesländer zur sonderpädagogischen Förderung während der Schulschließungen im Frühjahr 2020. Anschließend befragten wir 722 Lehrkräfte für sonderpädagogische Förderung zu ihrer Professionalität im digitalen Lernen mit Schüler*innen mit Lern- und Verhaltensschwierigkeiten und zu den von ihnen wahrgenommenen Barrieren zur Nutzung digitalen Lernens. Im nächsten Schritt werden in einer Längsschnittstudie a) die Selbstregulation, die Motivation und das technische Vorwissen bzw. die technische Ausstattung von Schüler*innen mit Lern- und Verhaltensschwierigkeiten erfasst und mit der Nutzung und den Ergebnissen digitalen Lernens verknüpft sowie b) digitale Lernangebote zur Förderung der Selbstregulation und der Motivation partizipativ entwickelt und hinsichtlich ihrer Wirksamkeit evaluiert. Schließlich sollen aus den Ergebnissen Qualifizierungsmöglichkeiten im digitalen Lernen für die Aus-, Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften für sonderpädagogische Förderung sowie Lehrkräfte in der Inklusion abgeleitet werden.

Vorläufige Projektergebnisse

Die systematische Analyse des Krisenmanagements der Landesregierungen ergab, dass in kaum einem Bundesland die Umsetzung von Unterricht und Förderung für Schüler*innen mit Lern- und Verhaltensschwierigkeiten oder auch mit anderen Benachteiligungsformen spezifisch geregelt wurde. Dieser Befund unterstreicht den Bedarf einer empirischen Analyse der konkreten Umsetzung und damit verbundenen Hürden bzw. Gelingensbedingungen einer digitalen Förderung.

Die bundesweite Online-Befragung unter Lehrkräften für sonderpädagogische Förderung zeigte, dass ca. 50 Prozent aller Lehrkräfte digitale Lernformen nutzen; die restlichen 50 Prozent greifen auch im Distanzlernen eher auf analoge Lehrmittel zurück. Die Nutzung digitalen Lernens wird dabei am stärksten durch die spezifische Selbstwirksamkeit sowie die wahrgenommene Unterstützung durch die Schulleitung vorausgesagt. Als größte Hürden im digitalen Lernen werden Probleme in der Selbstregulation der Schüler*innen sowie eine unzureichende Unterstützung im Elternhaus wahrgenommen.

Fazit & Ausblick

Der Bedarf zur Erforschung digitalen Lernens mit Schüler*innen mit Lern- und Verhaltensschwierigkeiten ist hoch und Schulen, Lehrkräfte und Schüler*innen benötigen eine spezifische Unterstützung in der Umsetzung. Diese bezieht sich insbesondere auf die Förderung der spezifischen Selbstwirksamkeit der Lehrkräfte, also in einer Stärkung des Vertrauens in das eigene Lehrkrafthandeln. Gleichzeitig gibt es kaum evidenzbasierte digitale Lernangebote für Schüler*innen mit Lern- und Verhaltensschwierigkeiten, die spezifisch auf diese Zielgruppe ausgerichtet sind, partizipativ entwickelt wurden und wichtige Kompetenzen, wie die Selbstregulation oder die Motivation fördern. An diesen Punkten setzt die weitere Projektarbeit an, in dem zum einen Unterstützungsmöglichkeiten für Lehrkräfte erarbeitet und evaluiert und zum anderen konkrete Förderangebote im digitalen Lernen für Schüler*innen mit Lern- und Verhaltensschwierigkeiten entwickelt und erprobt werden.

Prof. Dr. Gino Casale

Kontakt: www.ifb.uni-wuppertal.de

Foto: F. v. Heyden



*„Schüler*innen mit Lern- und Verhaltensschwierigkeiten sind in Bildung und Gesellschaft stark benachteiligt. Besonders für diese Kinder und Jugendlichen ist die Schule ein schützender Faktor und eine wichtige Sozialisationsinstanz. In der aktuellen Krise dürfen wir diese Zielgruppe nicht aus dem Blick verlieren und müssen sicherstellen, dass sie im digitalen Lernen genauso unterstützt wird, wie alle anderen Schüler*innen auch und dass sie zusätzlich spezifisch und evidenzbasiert gefördert wird. Mit SOLVE wollen wir hierzu einen Beitrag leisten und die Gelingensbedingungen digitalen Lernens für Schüler*innen mit Lern- und Verhaltensschwierigkeiten auf verschiedenen Ebenen partizipativ erforschen.“*

**Prof. Dr. Gino Casale, Institut für Bildungsforschung,
Bergische Universität Wuppertal**

Projektbezogene Publikationen

Börnert-Ringleb, M., Casale, G. & Hillenbrand, C. (2022, in Vorbereitung). Digitales Lernen und sonderpädagogische Förderung – Themenheft. Empirische Sonderpädagogik 1/2022.

Börnert-Ringleb, M., Casale, G. & Hillenbrand, C. (2021, accepted for publication). What predicts teachers' use of digital learning? Examining the obstacles and conditions of digital learning in special education. European Journal of Special Needs Education.

Casale, G., Börnert-Ringleb, M. & Hillenbrand, C. (2020). Fördern auf Distanz? Sonderpädagogische Unterstützung im Lernen und in der emotionalsozialen Entwicklung während der Schulschließungen 2020 gemäß den Regelungen der Bundesländer. Zeitschrift für Heilpädagogik, 71, S. 254–267.

Nachbarschaftshilfen während der SARS-CoV-2-Pandemie

WuKAS wird aktuell



Das Forschungsprojekt WuKAS (Wissens- und Kompetenzvermittlung im Arbeitsschutz bei Spontanhelfern) wurde bereits in der Broschüre „Starke Partner für starke Ideen“ vorgestellt. Es wird seit Februar 2019 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert, um den Arbeitsschutz bei Spontanhelfenden wirksam zu verbessern. Während der SARS-CoV-2-Pandemie ergibt sich für die Wissenschaftler*innen ein tieferer Einblick in das Forschungsfeld dieses sozialen Engagements.

Dass Menschen in großer Zahl freiwillig, ohne große Vorplanung helfen wollen, ohne zuvor einer Katastrophenschutzorganisation anzugehören, konnte unter anderem bei der Flüchtlingskrise 2015, bei dem Starkregenereignis 2014 in Münster und dem Hochwasser der Elbe und Donau 2013 beobachtet werden. Diese Helfenden werden als Spontanhelfende bezeichnet.

Auch während der SARS-CoV-2-Pandemie haben Spontanhelfende bundesweit durch Angebote wie Einkaufen gehen, Hunde ausführen, Telefonbetreuungen und das Nähen von Masken ihr soziales Engagement unter Beweis gestellt. Durch das Auftreten der SARS-CoV-2-Pandemie in Deutschland ergibt sich somit die im Vorfeld nicht planbare Möglichkeit im Rahmen des Forschungsprojektes Spontanhelferbewegungen zu beobachten und mit ihnen zu interagieren.

Das Ziel von WuKAS ist es, mögliche Gefährdungen von Spontanhelfenden in Einsätzen durch eine gezielte Wissensvermittlung zu reduzieren und eine Zusammenarbeit mit Katastrophenschutzorganisationen zu verbessern. Um dieses Ziel in der aktuellen Lage anzustreben, wurden zu Beginn der Pandemie coronaspezifische Handlungshilfen entwickelt und an Ein-

Handlungshilfe für Spontanhelfende Malteser BERGISCHE UNIVERSITÄT WUPPERTAL

#covid19 Nachbarschaftshilfe – Allgemeine Verhaltensregeln

❌ Biete KEINE Hilfe an, wenn:

Du einer Risikogruppe angehörst! Zu den besonders gefährdeten Personengruppen zählen:

- Ältere Personen ab 65 Jahren, wobei etwa ab 50 Jahren mit einem stetig steigenden Risiko für schwere Verläufe zu rechnen ist.
- Personen mit bestimmten Vorerkrankungen (z. B. des Herzens, der Lunge (Diabetes mellitus, Kreislauferkrankung),
- Personen mit geschwächtem Immunsystem (z. B. durch Medikamente wie Cortison) oder
- Raucher.

Du Sorge hast selbst eine Ansteckungsgefahr darzustellen! Eine Ansteckungsgefahr besteht nicht nur durch den Coronavirus sondern auch durch andere Krankheiten (z. B. Grippe). Daher bleib bitte zu Hause, wenn:

- Du aktuell Krankheits Symptome hast, wie z. B. Schnupfen, Halschmerzen, Gliederschmerzen, Angeschlagenheit, Husten, Kopfschmerzen, Fieber, Schüttelfrost oder Kurzatmigkeit.
- Du in den letzten 14 Tagen einen persönlichen Kontakt zu einem **bestätigten COVID19 Patienten** hattest!

Vor dem Einsatz:

Suche Dir EINEN Haushalt in deiner Nähe, der Hilfe braucht!

1. Es ist wichtig, potentielle Infektionsketten möglichst gering zu halten (insbesondere wenn ein persönlicher Kontakt nicht vermeidbar ist). Hilf daher nach Möglichkeit nur einem Haushalt und vermeide sonstige soziale Kontakte.
2. Vermeide es möglichst anderen Menschen zu begegnen (z. B. Zeiten / Strecken mit geringem Personenaufkommen), um die Möglichkeit einer Ansteckung gering zu halten. So schützt Du nicht nur Dich, sondern vor allem die Personen, um die Du Dich kümmerst!

Triff klare Abreden und vermeide einen persönlichen Kontakt!

Die größte Ansteckungsgefahr besteht bei einem direkten Kontakt mit einer Person im Abstand von weniger als 2 m oder durch Tröpfchenkontakt beim Niesen oder Husten. Bespreche daher am Telefon, in sozialen Medien o. Ä. was genau benötigt wird und wie Übergaben (Geld, Arzneimittelrezepte, Einkäufe etc.) kontaklos erfolgen können.

Im Einsatz:

Halte Dich an aktuelle Aufforderungen der Behörden!

Neue Informationen zum Virus und der Lage vor Ort erfordern schnelle Maßnahmen zu unserem Schutz. Nur wenn sie von jedem umgesetzt werden, ist ihre Wirksamkeit gewährleistet.

Achte auf deine eigene Hygiene!

1. Wasche Dir regelmäßig und ausreichend lang (mindestens 20 Sekunden) die Hände. Vor allem vor dem Trinken oder Essen und nach dem Kontakt mit Hautscreen oder (Tür-)Griffen. Versuche Du nicht ins Gesicht zu fassen.
2. Regelmäßig genutzte Gegenstände regelmäßig, wie dein Handy, (Tür-)Griffe und Schlüssel. Hierbei sind haushaltübliche Reinigungsmittel ausreichend. Bei elektrischen Geräten (Handy, Autoschlüssel) kann desinfizierendes z. B. mit einem alkoholischen Desinfektionsmittel (mit 70% Alkoholgehalt) ggf. schwenkendes weis, Hierbei möglichst Wischdesinfektion durchführen. Eventuelle Herstellerangaben beachten.

Halte Abstand zu anderen Leuten!

Versuche einen Abstand von mindestens 2 m zu anderen Personen einzuhalten und vermeide direkten Körperkontakt wie Umarmungen oder Händeschütteln.

Halte die Hustenetikette ein!

Huste oder niese nur in Deine Ellenbeuge oder in ein Taschentuch, das danach zu entsorgen ist. Bitte auch Personen in deinem Umkreis dies zu tun.

Stand: 21.04.2020 Aktuelle Versionen finden sich unter: www.arbeitsicherheit-und-wuppertal.de Rückmeldungen sind erwünscht (siehe QR-Code oder o.g. Homepage).

Handlungshilfe zu allgemeinen Verhaltensregeln für Spontanhelfende während der Pandemie.

satzorganisationen und in sozialen Netzwerken unter den Nachbarschaftshilfegruppen verbreitet. Die Themen der Handlungshilfen sind:

- » Allgemeine Hinweise für den Einsatz von Spontanhelfenden für Organisationen und Institutionen,
- » Allgemeine Verhaltensregeln für Spontanhelfende,
- » Hinweise für die seelische Gesundheit von Spontanhelfenden während der Pandemie, Tätigkeitsspezifische Hinweise für Einkaufshelfende,
- » Tätigkeitsspezifische Hinweise für das Ausführen fremder Hunde.

Sowohl die Verbreitung der Handlungshilfen, als auch die damit ausgelösten Reaktionen, werden gezielt beobachtet. So gab es von einigen Administratoren die positive Rückmeldung, dass sie über die Mühe und die nützlichen Hilfen dankbar seien und sie gerne an ihre Helfenden bzw. an andere Organisationen weitergeben werden.

Weitere Erkenntnisse werden durch die Analyse der Kommunikation zwischen den Spontanhelfenden in ausgewählten Facebook-Gruppen gesammelt. Darüber hinaus ergeben sich Kontakte zu Spontanhelfenden, die für Interviews genutzt werden können. Durch eine Umfrage unter den Spontanhelfenden wird zudem evaluiert, ob die entwickelten Handlungshilfen die Spontanhelfenden erreicht haben und welche Einstellung sie gegenüber sicherheitsrelevanten Informationen und Verhaltensweisen haben und wie diese von ihnen zur Kenntnis genommen werden. Die Umfrage lief bis zum 20.11.2020 und wurde von 267 Personen vollständig beantwortet. Die entsprechenden Ergebnisse werden zeitnah statistisch ausgewertet und veröffentlicht.

Die gewonnenen Erkenntnisse finden Berücksichtigung bei der Bearbeitung eines Konzepts zur Verbesserung des Arbeitsschutzes bei Spontanhelfenden und kommen auch bei der Entwicklung weiterer Handlungshilfen für andere Einsatzarten, wie Hochwasserlagen oder die soziale Betreuung von Menschen, beispielsweise bei einer großflächigen Evakuierung, zur Anwendung. Die Handlungshilfen werden als ein Teil der Projektergebnisse in Form eines Leitfadens für den sicheren Einsatz von Spontanhelfenden zusammengestellt. Dieser soll Führungskräfte in Organisationen bei der Einbindung von Spontanhelfenden unterstützen, wodurch die Sicherheit der Spontanhelfenden aber auch die der ehrenamtlichen Einsatzkräfte verbessert werden soll.

Projektpartner sind der Lehrstuhl Sicherheitstechnik/Arbeitssicherheit der Fakultät für Maschinenbau und Sicherheitstechnik der Bergischen Universität und der Bereich Notfallvorsorge des Generalsekretariats des Maltester Hilfsdienst e.V., die von Vertretern der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung aus den Fachbereichen Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege sowie Feuerwehren, Hilfeleistungen, Brandschutz als assoziierte Partner unterstützt werden.

Bei der Erstellung der Handlungshilfen hat sich die gute Zusammenarbeit zwischen den Projektpartnern bewährt. Während das Fachgebiet Arbeitssicherheit die fachliche Expertise beisteuerte, behielt der Bereich Notfallvorsorge die Bedürfnisse und Erwartungen der Zielgruppe im Blick. Ein großer Dank gilt hier auch den assoziierten Partnern, die aus Sicht der Unfallversicherungsträger hilfreiche Anmerkungen einbrachten. Auch bei der Verbreitung der Dokumente waren die verschiedenen Netzwerke und Verbreitungswege der Projektpartner von großer Bedeutung.

Durch die SARS-CoV-2-Pandemie ergeben sich allerdings nicht nur die großen Vorteile, plötzlich ein reales Forschungsobjekt zur Verfügung zu haben und die Wissensvermittlung durch Handlungshilfen testen zu können, sondern auch die Nachteile der Kontaktbeschränkungen und der ungewissen Planbarkeit. Daher wurde die Laufzeit des Projektes auf Juli 2021 verlängert. Während dieser Zeit steht das Projekt vor der Herausforderung, die geplante Abschlussübung zur Evaluation des entwickelten Konzeptes umzusetzen und hierbei sowohl die Infektionsschutzmaßnahmen als auch die gewünschten Evaluationsparameter einzuhalten. Auch der weitere Erkenntnisgewinn durch Interviews mit Organisatoren der Spontanhilfegruppen ist nur möglich, wenn das Infektionsgeschehen deutlich zurückgeht und entsprechende Personen neben ihrem sozialen Engagement Zeit für neugierige Wissenschaftler*innen finden. Bis zum Abschluss des Projektes ergibt sich für das Projektkonsortium demnach trotz oder gerade wegen der extrinsischen Widrigkeiten noch eine spannende Zeit der intensiven und engagierten Zusammenarbeit.

M.Sc. Marina Bier

Weitere Informationen finden Sie unter: www.wukas.de

Kontakt: www.arbeitssicherheit.uni-wuppertal.de

Foto: Malteser Hilfsdienst e.V.



„Die Malteser sind als Hilfsorganisation und Akteur in der Wohlfahrtspflege seit dem Frühjahr in vielen Bereichen durch die COVID-19-Pandemie gefordert. Die zahlreichen Aufgaben lassen sich dabei gerade mit der breiten ehrenamtlichen Unterstützung aus der Bevölkerung bewältigen. Die Malteser fördern diese ehrenamtlichen Potentiale. Dabei wird ein besonderer Schwerpunkt auf den sicheren Einsatz von Helfenden gelegt. Die Ergebnisse von WuKAS sind hierfür ein weiterer Baustein, den die Malteser auch in Zukunft verwenden werden. Eine für das Frühjahr angedachte Übung, soweit dies unter den Einschränkungen der Pandemie möglich ist, wird weitere Erkenntnisse zur Verbesserung der Handlungshilfen liefern. Doch bereits jetzt zeigt sich, dass die von BUW und Maltesern entwickelten Handlungshilfen eine sehr gute Basis bilden, um Helfende zu einer sicheren Hilfeleistung anzuleiten.“

Ruth Winter, Malteser Hilfsdienst e.V.

Soziale Isolation in der Corona-Krise

Stress, Angst und soziale
Isolation während der
SARS-CoV-2-Pandemie



Stress, Angst und soziale Isolation

Der Ausbruch des Coronavirus löst bei vielen Menschen Stress und Angst aus: Angst vor der Ansteckung mit dem Virus oder Stress mit den gravierenden sozialen und wirtschaftlichen Einschnitten sind nur zwei Beispiele von vielen. Während der Coronakrise werden Menschen vor völlig neuartigen, enormen Herausforderungen gestellt.

Zahlreiche Regierungen forderten weltweit zur Bekämpfung des Coronavirus soziale Isolation auf: Die Anzahl der erlaubten sozialen Kontakte wurde reduziert, Cafés, Restaurants, Schulen, Universitäten sowie viele Firmen wurden geschlossen – Lockdown. Insgesamt hat sich der Alltag bis heute stark verändert und auch das Leben im eigenen Heim wandelte sich kolossal. Das Zuhause wurde zum neuen Lebensmittelpunkt, in dem minimales soziales Leben stattfand und zugleich Homeoffice und Homeschooling betrieben wurde. Für viele Menschen resultierte aus dieser Umstellung eine starke psychosoziale Belastung, deren Bewältigung eine Schlüsselrolle in der Eindämmung der psychischen Auswirkungen des Coronavirus zugeschrieben wird. Ziel des hier vorliegenden Forschungsprojektes ist es, die psychologischen Auswirkungen einer derart krassen sozialen Isolation zu untersuchen, die auf dem Höhepunkt der Corona SARS-Cov-2-Pandemie bestand.

Eine Online-Umfrage

Um die Einstellung von Menschen, ihre Stimmungen und Sorgen während der sozialen Isolation zu untersuchen sowie ihre Art und Weise, damit umzugehen, wurde in Kooperation mit der University of Australia im Mai 2020 eine Online-Umfrage in beiden Ländern gestartet. Zum diesem Zeitpunkt waren weltweit bereits über 6 Millionen Menschen an Covid-19 gestorben, in Deutschland gab es bereits über 5.000 Tote und ca. 150.000 registrierte Covid-19 Fälle (Robert-Koch-Institut). Die folgenden Befunde beziehen sich allein auf die deutschen Daten. Hier nahmen insgesamt 320 Frauen und 94 Männer im Mittel von 38 Jahren an der Untersuchung teil ($SD = 10.88$). Mit vier eigens entwickelten Skalen wurden Einstellungen zur sozialen Isolation, Stimmungen, Coronabedingte Sorgen und Bewältigungsverhaltensweisen erhoben und ausgewertet.

Die Ergebnisse

Deutsche Männer und Frauen hatten zu Beginn der Krise in der Regel eine positive Einstellung zur sozialen Isolation als Maßnahme zur Eindämmung des Virus und sahen darin ein probates Mittel zur Reduktion der Ansteckungsgefahr mit dem Coronavirus. Sie berichteten überwiegend häufig über ein gesundes Verhalten (gesunde Ernährung, viel körperliche Bewegung, etc.) bei gleichzeitig geringeren Aktivitäten rund um das Haus (Handwerk, Gartenarbeit). Im Gegensatz zu diesen positiven Einstellungen und Verhaltensweisen wurde von einer generellen negativen Stimmung während der sozialen Isolation berichtet. Es zeichneten sich vermehrt finanzielle, politische und gesundheitliche Sorgen sowie eine traurige und einsame Gefühlslage ab. Je positiver die Einstellung zur sozialen Isolation als Maßnahme zur Eindämmung ausfiel, desto geringer war die psychische Belastung durch die Coronakrise.

Finanzielle und politische Sorgen hingegen waren ein positiver Prädiktor psychischer Belastung. Auch die Sorge um die eigene Gesundheit sowie um die nahestehender Personen ging tendenziell mit einer stärkeren psychischen Belastung einher. Alters- oder geschlechtsspezifische Unterschiede ergaben sich nicht.

Welche vorläufigen Schlussfolgerungen können wir für den Umgang mit der Corona-Krise ableiten?

Eine andauernde negative Stimmungslage während der sozialen Isolation und die fortwährenden Sorgen um die finanzielle, politische und gesundheitliche Situation können im weiteren Verlauf in eine klinische Depression, Angst oder gar Traumata münden. Bei der Wahl von geeigneten Maßnahmen zur Eindämmung des Coronavirus gilt es demnach auch, die psychische Auswirkung sozialer Isolation zu berücksichtigen. Sowohl Landesregierungen als auch die gesamte Gesellschaft kann hierzu einen wesentlichen Beitrag leisten, indem nicht nur physische, sondern auch psychische Folgen des Coronavirus beachtet werden. Ein bedeutsames, neuartiges Forschungsfeld tut sich hier auf, welches es zu erkunden gilt. Da die Corona-Pandemie ein weltweites Phänomen darstellt, ist unser Bestreben, auch interkulturelle und interdisziplinäre Zusammenarbeit voranzutreiben, die in Zeiten des Homeoffice digital vernetzt aktiv ist.

Die Projektpartner*innen (intern und extern)



Foto: Studio Blue

» Prof. Dr. Petra Buchwald (Bergische Universität Wuppertal, Institut für Bildungswissenschaften in der School of Education, Gaußstr. 20, 42119 Wuppertal, Germany)

M.Sc. Psych. Petra Begic

- » M.Sc. Psych. Petra Begic (Bergische Universität Wuppertal, Institut für Bildungswissenschaften in der School of Education, Gaußstr. 20, 42119 Wuppertal, Germany)
- » Prof. Dr. Kathleen A. Moore (Federation University Australia, School of Health & Life Sciences, Northways Road, Churchill 3842, Australia)
- » Prof. Dr. Krzysztof Kaniasty (Indiana University of Pennsylvania, USA und Polish Academy of Sciences, Poland)



Foto: Buchwald

*Projektpartner*innen Prof. Dr. Krzysztof Kaniasty und Prof. Dr. Kathleen More.*

Internationale Kooperationen

In Zusammenarbeit mit der australischen Forscherin Prof. Dr. Kathleen More und dem Amerikaner Prof. Dr. Krzysztof Kaniasty wurden Grenzen von Zeit und Ort während der Corona-Pandemie erfolgreich überbrückt. Es zeigte sich, dass forschungsbasierte Kooperationen besonders in Zeiten von einer weltweiten Pandemie und sozialen Isolation einen Beitrag zum Erkenntnisgewinn in herausfordernden Zeiten leisten kann.

Zukunftspläne

Ursprünglich bestand die forschungsbasierte Kooperation aus der Zusammenarbeit zwischen der Federation University in Australien und der Bergischen Universität Wuppertal. Im weiteren Verlauf ergab sich eine hilfreiche Unterstützung bei diesem Projekt seitens der Indiana University of Pennsylvania (Prof. Dr. Krzysztof Kaniasty, USA und Polish Academy of Sciences, Polen). Gemeinsam soll zukünftig ein Fokus auf interkulturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Umgang mit Corona-Stress gelegt werden.

Prof. Dr. Petra Buchwald und M.Sc. Psych. Petra Begic

Kontakt: www.ifb.uni-wuppertal.de



„Die zu Beginn der Coronakrise verhängten Einschränkungen wurden von den meisten Menschen akzeptiert und gut verkraftet. Heute, beinahe ein Jahr später, zeigt sich, dass man sich doch wieder öfter im Freundes- und Verwandtenkreis trifft. Dies entspricht der menschlichen Natur – wir sind keine Einzelgänger und es ist nur zu menschlich, dass eine allgemeine Ausgangssperre, für die es am Beginn der Krise noch hohe Zustimmungswerte gab, jetzt weniger Akzeptanz fände. Was wir brauchen, sind kreative Lösungen, um unser Social Life während der Corona-Krise wieder aufleben zu lassen.“

**Prof. Dr. Petra Buchwald, Institut für Bildungswissenschaften
in der School of Education, Bergische Universität Wuppertal**



INDIANA UNIVERSITY
OF PENNSYLVANIA



„sozpaed-corona.de“

Der sozialpädagogische Blog rund um das Thema Corona



Vorgeschichte mit der Problemstellung

Durch die Corona-Pandemie wird die soziale Frage wieder aufgerufen, wenn auch in veränderter Art und Weise. Sozialpädagogik als Disziplin und Profession analysiert kritisch gesellschaftliche Entwicklungen und setzt sich zu diesen ins Verhältnis, um das Soziale mitzugestalten. Insofern verbindet sich mit der Corona-Pandemie wissenschaftlich wie fachlich die Herausforderung, die gegenwärtigen Entwicklungen auf ihre sozialpädagogischen Dimensionen hin zu befragen.

Dementsprechend hat sich der Blog „Soz Päd Corona“ die Aufgabe einer reflexiven Vergewisserung gestellt, um die notwendige wissenschaftliche Analyse der gegenwärtigen gesellschaftlichen Pandemiekonstellation anzuregen und mögliche Gestaltungen bzw. Positionierungen der Sozialen Arbeit als zentraler sozialstaatlicher Akteurin zu diskutieren. Dazu werden Überlegungen zu den vielfältigen Fragen, die sich angesichts der Corona-Pandemie aus sozialpädagogischer Sicht stellen, veröffentlicht. Die Beiträge verstehen sich als Einladung an die „scientific community“ wie die weitere Fachcommunity weiterzudenken, aber auch bereits während der Pandemie fachwissenschaftliche wie weitere fachliche Einschätzungen öffentlich zu dokumentieren.

Vorgehen/Methodik zur Lösung des Problems

Etablierte Fachkolleg*innen aus der Wissenschaft, aber auch aus großen Fachverbänden und Gewerkschaften wurden im Frühsommer 2020 von der fünfköpfigen Herausgebergruppe (Anselm Böhmer/Pädagogische Hochschule Ludwigsburg, Mischa Engelbracht/Universität Erfurt, Bettina Hünersdorf/Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Fabian Kessl/Bergische Universität Wuppertal und Vicki Täubig/Universität Siegen) eingeladen, in kurzen Themenbeiträgen relevante sozialpädagogische Fragen in Bezug auf den Einfluss der Corona-Pandemie und den Umgang damit zu diskutieren.

Die Beiträge sollten inhaltlich die Diskussion, welche sozialpädagogischen Dimensionen die Corona-Pandemie aufweist, ausleuchten – unter Rückgriff auf die ersten entstandenen Forschungsarbeiten, aber eben auch im Vorgriff auf die notwendige zukünftige Forschung und die fachlichen wie fachpolitischen Ansatzpunkte zur Bewältigung der gegenwärtigen gesellschaftlichen Krise. Die gewählte Form der Kurzbeiträge sollte verdeutlichen, dass aktuell vor allem erste Deutungs- und Analyseversuche möglich sind.

Darstellung der Lösung/der Ergebnisse

Die Bereitschaft der angefragten Fachkolleg*innen, innerhalb von wenigen Wochen einen Beitrag für den Blog zu verfassen, bestätigte die Konzeption, die die Herausgeber*innen verabschiedet hatten: Bis Oktober 2020 wurden bereits 25 Beiträge eingereicht und nach einem internen Review in überarbeiteter Form veröffentlicht. Wie grundlegend die Konsequenzen der Corona-Pandemie unter Umständen sein können, zeigen Überlegungen zum veränderten „Glauben an die Wissenschaft“, zur „Re-Traditionalisierung von Geschlechterverhältnissen“, zum Kinderschutz oder zu Fragen der Wohnungslosigkeit, des Alters und der häuslichen Gewalt.

Alle Beiträge des Blogs „Soz Päd Corona“ erhalten einen DOI (Digital Object Identifier), um sie dauerhaft identifizierbar zu halten, womit die Beiträge auch zukünftig als Anregung für die notwendigen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen und die anstehenden fachlichen wie fachpolitischen Debatten dienen können.

Projektpartner*innen (intern/extern)

Der Blog „Soz Päd Corona“ wurde im Auftrag der Kommission Sozialpädagogik in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) realisiert, der wissenschaftlichen Fachgesellschaft der Erziehungswissenschaftlerinnen und Erziehungswissenschaftler in Deutschland. www.dgfe.de

Fazit/Bewertung der Zusammenarbeit

Der Umstand, dass innerhalb von wenigen Monaten 25 Beiträge von mehr als 40 Autor*innen publiziert werden konnten, spricht für eine gelungene und gelingende Zusammenarbeit aller beteiligten Akteur*innen. Der Blog findet bereits eine hohe Resonanz innerhalb der Fachcommunity, was sich sowohl darin spiegelt, dass der Herausgebergruppe bereits weitere Beiträge angeboten werden, als auch darin, dass Blog-Beiträge bereits in anderen Publikationen zitiert werden.

Zukunftspläne

Der Blog „Soz Päd Corona“ soll ab Sommer 2021 um grundlegende Langbeiträge erweitert werden – im Sinne wissenschaftlicher Artikel. Diese widmen sich auf Basis der ersten abgeschlossenen Forschungsarbeiten und der inzwischen vorliegenden systematischen Reflexionen den Folgen und Umgangsweisen mit der Corona-Pandemie aus sozialpädagogischer Perspektive in grundlegenderer Art und Weise.

Prof. (Vertr.) Dr. Mischa Engelbracht (Universität Erfurt) und Prof. Dr. Fabian Kessl (Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften der Bergischen Universität Wuppertal)

Kontakt: www.sozpaed-corona.de



*„Die Idee für den Blog ‚Soz Päd Corona‘ ist im informellen Gespräch zwischen Fachkolleg*innen im Mai 2020 entstanden. Als Mitglieder der Kommission Sozialpädagogik in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) diskutierten wir die Frage, welche Rolle der wissenschaftlichen Fachgesellschaft in der Aufarbeitung der Pandemie-Folgen zukommen sollte. Schnell wurde uns klar, dass es deren Aufgabe ist, eine digitale Plattform zum fachlichen Austausch bereit zu stellen. Eine solche Plattform sollte es einer größeren Zahl von Fachkolleg*innen ermöglichen, relativ schnell die sozialpädagogisch relevanten Themen und Entwicklungen auszumachen, die sich aus der Corona-Pandemie ergeben. Dass dies nun in wenigen Wochen bereits so erfolgreich gelungen ist, hat uns doch sehr positiv überrascht.“*

Prof. Dr. Fabian Kessl, Professur für Sozialpädagogik mit sozialpolitischen Grundlagen, Institut für Erziehungswissenschaften der Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften der Bergischen Universität Wuppertal

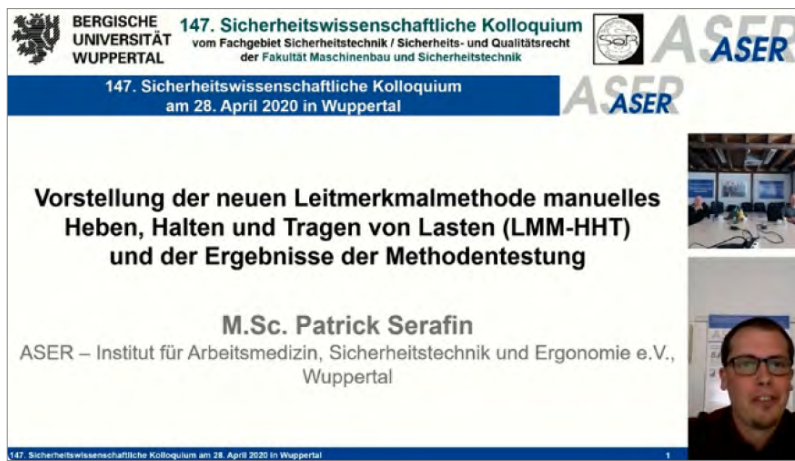
Steigerung des Wissenstransfers beim Sicherheitswissenschaftlichen Kolloquium



Das Sicherheitswissenschaftliche Kolloquium wird seit dem Frühjahr 2004 vom Fachgebiet Sicherheitstechnik/Sicherheits- und Qualitätsrecht der Bergischen Universität Wuppertal, Prof. Dr. Ralf Pieper, in Kooperation mit dem Institut für Arbeitsmedizin, Sicherheitstechnik und Ergonomie e.V. (ASER) veranstaltet. Das Kolloquium befasst sich thematisch mit den sich wandelnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Sicherheit und Gesundheit sowie mit betrieblichen und überbetrieblichen Gestaltungskonzepten und -beispielen.

Zur Durchführung ist die Video-Plattform YouTube genutzt worden – zunächst mittels Video-Podcasts, dann über interaktive Web-Seminare. Diesbezügliche Überlegungen gab es aufgrund des Einladungsverteilers schon eine längere Zeit. Insofern ist die Pandemiesituation genutzt worden, um Erforderliches mit Geplantem kurzfristig zu verknüpfen.

Im Jahr 2019 und Anfang 2020 nahmen dienstabend an den Kolloquien durchschnittlich 46 Fachleute teil. Dem gegenüber sind die Video-Podcasts und Web-Seminare, ausgezählt immer nur bis zum nächsten Einladungstermin bzw. maximal für vier Wochen, durchschnittlich von über 230 Personen genutzt worden, was einer quantitativen Steigerung von über 500 % entspricht. Das „qualitativ-quantitative“ Verhältnis zwischen Frontalbeitrags- und Diskussionsanteil hat sich bei den analogen Präsenzkolloquien von zuletzt etwa 3:1 bis 2:1 nun bei den digitalen Web-Formaten eigenständig zu 1:1 entwickelt. Dies bedeutet eine verdoppelte bis verdreifachte Anteilzunahme des Interaktionszeitraums mit den Teilnehmer*innen vor Ort und mit denjenigen vor den Datenendgeräten. Weiterhin war festzustellen, dass ansonsten Vieles im Frühjahr und Sommer 2020 einfach ersatzlos ausfiel oder auf unbestimmte Zeit verschoben wurde. Das Kolloquium ist unter Berücksichtigung der Pandemie-Präventionsregeln einfach fortgeführt worden. Einiges hätte „online“ sicher noch schneller und besser realisiert werden können, dies jedoch dann nur ineffektiver. Letzteres hätte in der Konsequenz dazu geführt, dass auch die Kolloquien ausgefallen wären, was es zu verhindern galt.



M. Sc. Patrick Serafin vom Institut ASER e. V. (Wuppertal) beim allerersten Video-Podcast in dieser Veranstaltungsreihe am 28. April 2020 beim 147. Sicherheitswissenschaftlichen Kolloquium.

Kooperationspartner

Fachgebiet Sicherheits- und Qualitätsrecht und Institut für Arbeitsmedizin, Sicherheitstechnik und Ergonomie e. V. (ASER), Wuppertal

Das **Sicherheitswissenschaftliche Kolloquium** wird im Herbst/Winter 2021/22 wieder im Format @Home, d. h. als Web-Seminare angeboten

Prof. Dr. Ralf Pieper

Kontakt: www.suqr.uni-wuppertal.de



„Vieles ist ab dem Frühjahr 2020 bis heute ersatzlos ausgefallen oder auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Alle vorhergehenden Veranstaltungsformate wurden unter Berücksichtigung der Pandemie-Präventionsregeln sowie unter Nutzung von vorhandenen IT-Plattformen und Tekkie-Know-how effizient fortgeführt. Da allgemein gilt

„Irgendwas ist immer!“ sind auch die Pandemie-Rahmenbedingungen wie vieles andere auch professionell genommen worden.“

Dipl.-Ing. Christoph Mühlemeyer (I.) und Dipl.-Ing. Karl-Heinz Lang,
ASER Institut

Uni@Home

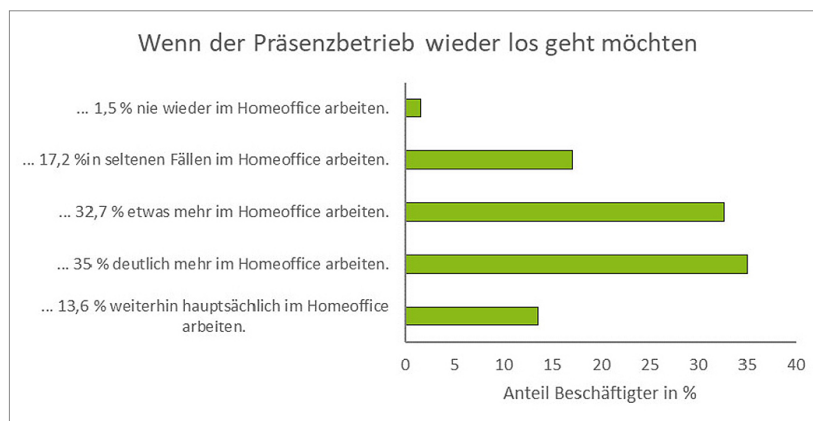
Herausforderungen und Moderatoren der Prävention



In diesem Projekt ging es um die Planung, Umsetzung und Auswertung der Online-Befragung „Uni@Home – Herausforderungen und Moderatoren der Prävention“.

Durch „Corona“ wurden verschiedene Entwicklungen dynamisiert, die sich bereits seit geraumer Zeit abzeichnen und im Fachgebiet Sicherheits- und Qualitätsrecht (SuQR) bearbeitet werden. Hierzu zählen mitunter die Digitalisierung und Flexibilisierung der Arbeit, siehe u. a. deutschfranzösisches Arbeitstreffen zum Thema „flexible Arbeitsformen“ und eine Reihe von Beiträgen zum sicherheitswissenschaftlichen Kolloquium. Infolge des Ausbruchs der Corona-Pandemie und der damit einhergehenden Umstellung auf Uni@Home bot sich in kürzester Zeit die Möglichkeit, Erkenntnisse und Erfahrungen zu den Auswirkungen von mobil-flexibler Arbeit im Homeoffice sowie Möglichkeiten der Prävention bei mobiler Arbeit zu sammeln. Die Stichprobe für das Projekt entstand also erst durch die mit der Corona-Pandemie einhergehenden Maßnahmen.

Besondere Wichtigkeit einer zeitnahen Erforschung dieser Maßnahmen ergibt sich aus der Tatsache, dass die „alte Normalität“, auch nach Corona, nicht wieder eintreten wird. Stattdessen werden Teile der Strukturen, die während dieser Zeit erwachsen sind, weiterhin genutzt und in den „neuen Alltag“ etabliert werden. Auch über die akute Krisensituation hinaus ist diese Zeit somit als Umstellungszeit zu sehen und von großer gestalterischer Bedeutsamkeit, insbesondere für einen prospektiven Arbeitsschutz.



Grafik: Lea Ueberholz

Ergebnisse aus der Befragung bezüglich der gewünschten Zukunft des Arbeitens im Homeoffice.

Um die aktuelle Belastungssituation im Homeoffice, die Möglichkeiten der Prävention und die moderierenden Faktoren der Inanspruchnahme von Präventionsmaßnahmen im Homeoffice im Vergleich zum betrieblichen Arbeitsplatz zu evaluieren, wurde vom 28. Mai bis zum 30. Juni 2020 eine online Befragung der wissenschaftlich Beschäftigten mehrerer Hochschulen durchgeführt. Die Einladung teilzunehmen wurde über die Personalratsvorsitzenden der wissenschaftlich Beschäftigten verschickt. Es nahmen insgesamt 855 Beschäftigte von mehreren Hochschulen in NRW teil, 41 Prozent davon von der BUW.

Eine Zusammenfassung der Ergebnisse wurde in der Fachzeitschrift „sicher ist sicher“, Ausgaben 09/2020 und 11/2020, veröffentlicht. Zudem wurden ausführliche Zusammenfassungen an die Personalratsvorsitzenden weitergereicht, um in die Gestaltung neuer Dienstvereinbarungen bezüglich Homeoffice einzufließen, sowie an die Hochschul-Health Center und vergleichbare Stellen, die Interesse äußerten, die Ergebnisse zu nutzen, um ihre Präventionsangebote zu verbessern.



Foto: Lea Ueberholz

*Hybrid-Hörsaal 14
der Bergischen Universität:
Vorlesungen werden
per Video ins Homeoffice
übertragen.*

Die Projektverantwortung lag im Fachgebiet SuQR, insbesondere bei Herrn Prof. Pieper und Frau Ueberholz. Mitgewirkt haben zudem die Vorsitzenden der wissenschaftlichen Personalräte Frau Dr. Achterberg (Bergische Universität Wuppertal), Herr Sprick (FH Niederrhein), Frau Stolle (FH Südwestfalen) sowie Frau Kallweit (Westfälische Hochschule).

Die Möglichkeiten zur positiven Erfahrung mit der digitalen Projektplanung und Umsetzung werden zukünftig verstärkt genutzt werden. Ebenso werden die durch die pandemiebezogenen Maßnahmen massiv beschleunigten Veränderungen der Arbeitswelt weiter auch im Fachgebiet SuQR erforscht und diskutiert werden, um zu einer menschengerechten Gestaltung der Arbeit beizutragen. Eine kritisch hinterfragte, optimiert gestaltete Kombination aus dem „Bewährten“ und dem „Neuen“ scheint in jeder Hinsicht ein guter Weg zu sein.

M.Sc. Lea Ueberholz



„Durch die Coronakrise wurden Trends, die sich bereits seit langem abzeichnen, beschleunigt und somit auch die Forschung zu entsprechenden Entwicklungen und Ihren Auswirkungen. Die Bereitschaft, an dem Projekt mitzuwirken und dieses zu ermöglichen, war von allen Beteiligten, trotz der anfallenden Mehrarbeit durch die akute Umstellungssituation an vielen Stellen, sehr hoch. Mit kreativen Lösungen und effektiver Kommunikation mit Hilfe mobiler Endgeräte wurden Planung und Umsetzung innerhalb weniger Wochen realisiert. Einzig das Fehlen eines persönlichen Kennenlernens und Austauschs hinterlässt eine Lücke, die man unter anderen Umständen gerne gefüllt hätte.“

**Lea Ueberholz M.Sc., Wissenschaftliche Mitarbeiterin
im Fachgebiet Sicherheits- und Qualitätsrecht**

Web-Konferenz „12. VDSI-Forum NRW“

Prävention, Public Health
und Arbeitsgestaltung in
Pandemiezeiten!“
am 10. September 2020



Das VDSI Forum NRW ist eine jährlich stattfindende Kooperationsveranstaltung zu aktuellen Themen der Prävention in Zusammenhang mit Sicherheit und Gesundheit bei der Arbeit.

Das Forum wurde pandemiebedingt erstmals als Web-Konferenz mit technischer und organisatorischer Unterstützung des Erich Schmidt Verlages, Berlin, veranstaltet.

Unter Moderation von Dr. Katrin Schütz (Erich Schmidt Verlag), Dipl.-Ing. Günter Burow (VDSI Regionalgruppe Köln) und Prof. Dr. Ralf Pieper (Bergische Universität Wuppertal) wurden u. a. Beiträge zu den Themen „Gemeinsam für Prävention: Sicherheit und Gesundheitsschutz bei der Arbeit während der SARS-CoV-2-Pandemie“ (Dr. Thomas Alexander), „Arbeitsschutz und SARS-CoV-2: Pflichten des Arbeitgebers und Rechte der Beschäftigten“ (Dr. Uli Faber), Psychische Arbeitsbelastung in Zeiten der SARS-CoV-2-Pandemie (Prof. Dr. Nico Dragano), „Aus der Praxis: Die Umsetzung von Sicherheit und Gesundheit bei der Arbeit während der SARS-CoV-2-Pandemie“ (Dr. Hartmut Frenzel), „Sicherheit und Gesundheitsschutz bei der Spontanhilfe während der SARS-CoV-2-Pandemie“ (M.Sc. Marina Bier) sowie „Konkrete Beispiele für die betriebliche Umsetzung“ (Dipl.-Ing. Michael Chaberny, M.Sc.) geleistet.

Zur Veranstaltung hatten sich bundesweit über 350 Fachleute angemeldet. Das Forum wurde am 10.09.2020 durchgehend über 220 bis zu 270 zeitgleich zugeschaltete mobile Endgeräte verfolgt. Über viele davon – sicherlich unter Einhaltung der geltenden Gesundheitsschutz- und Hygienebestimmungen – in Gruppen und Organisationen mittels eines geteilten Endgeräts. Die Veranstaltung stieß somit bei Führungskräften, Betriebs- und Personalräten sowie Arbeitsschutzfachleuten auf großes Interesse.

Es handelte sich dabei um eine Kooperationsveranstaltung der Bergischen Universität Wuppertal, Fakultät für Maschinenbau und Sicherheitstechnik, des Instituts für Arbeitsmedizin, Sicherheitstechnik und Ergonomie e.V. (ASER) in Wuppertal, der Deutschen Gesellschaft für Public Health e.V. (DGPH) sowie der VDSI-Regionen Bergisches Land, Düsseldorf, Köln, Ruhr-Niederrhein und Westfalen.

Prof. Dr. Ralf Pieper

Kontakt: www.suqr.uni-wuppertal.de

Die Abbildung auf der Seite 36 oben zeigt von links nach rechts:
Dipl.-Ing. Martin Keuchel und Prof. Dr. Ralf Pieper

Foto: Franzisca Mertens



*„Das digitale VDSI-Forum mit seiner erhöhten Reichweite ermöglichte es dieses Jahr, dass auch Kolleg*innen mit sehr vollem Termin und Reisekalender entspannt teilnehmen konnten. Auch wenn der persönliche Austausch etwas kleiner ausfiel, waren dafür die Fachbeiträge zu Theorie und Praxis wieder hochaktuell und anwendungsorientiert. Ich freue mich schon darauf, 2021 die Erfahrungsberichte und Schlussfolgerungen aus der Anwendung der vorgestellten Konzepte auszutauschen.“*

**Franzisca Mertens, wissenschaftliche Mitarbeiterin
im Fachgebiet Sicherheits- und Qualitätsrecht**

Impressum

Corona und Wissenschaft



HERAUSGEBER

Bergische Universität Wuppertal
UniService Transfer

Gaußstraße 20
42119 Wuppertal

www.uni-wuppertal.de/de/transfer

Haftungshinweis: Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.